Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XIV. Jahrgang | N° 40 | BERN, 2. Januar 1932.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: Christoph 69.46.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: Christoph 69.92.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELLFÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN**, Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

REDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, Place de la gare 1, **BERNE**, Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Was die stadtbernische schuljugend liest. — Neujahrsaufruf Pro Juventute. — Die Frage des Besoldungsabbaues vor dem Nationalrate. — Le patrimoine littéraire de la Suisse. — La célébration du IVe centenaire du Collège de France. — Les arts manuels à Locarno. — Divers. — Verschiedenes. — Beilage: Buchbesprechungen.

Meine besten Wünsche
zum Jahreswechsel

und vielen Dank
für die Zuweisung
Ihrer Aufträge
im Jahre 1931

H. Hiller-Mathys, Bern
Neuengasse 21, I. Stock

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop
Modell R

fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit**, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Feine Violinen
alt und neu

Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf: Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern
2 Zeitglockenlaube 2
Lehrer Rabatt 133

Gesunden Optimismus

wünschen wir Ihnen für ein erfolgreiches 1932. Das ist's, was Sie und wir alle brauchen! Zusammen mit unseren werten Kunden wollen wir den Schwierigkeiten Trotz bieten, und zum Erfolg schreiten! 2

Das sei unser Neujahrswunsch!

Orell Füssli = Annoncen
Spezialisten für gute Zeitungsreklame

Vereinsanzeigen.

☛ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens Mittwoch den 6. Januar** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Kulturfilmgemeinde. Die Berner Kulturfilmgemeinde bringt nächsten Sonntag den 3. Januar, 10¾ Uhr, im Cinéma Splendid Palace als einmalige Veranstaltung die Vorführung nachfolgender Kulturtonfilme: « Geheimnisse im Pflanzenleben », « Gold des Nordens », « Bauernhochzeit in Kärnten », « Bunte Tierwelt » (erster Farbfilm), « Das geheimnisvolle Schiff », zu der Dr. Martin Rikli (der Schöpfer des Tonfilmes « Am Rande der Sahara »), wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kulturabteilung der Ufa persönlich sprechen wird. Die Vorweisung der Mitgliederkarte des Lehrervereins Bern-Stadt berechtigt zum Bezug von zwei Eintrittskarten zu reduziertem Preis.

II. Nicht offizieller Teil.

Lehrerturnverein des Amtes Interlaken. Wiederbeginn der wöchentlichen Turnübungen Freitag den 8. Januar, 16½ Uhr, in der Turnhalle der Sekundarschule Interlaken. Neueintretende willkommen.

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Unsere Winterzusammenkunft findet statt Samstag den 9. Januar, 15½ Uhr, auf der Bäregghöhe. Abmarsch in Langnau von der neuen Turnhalle 13½ Uhr.

Schulausschreibungen.

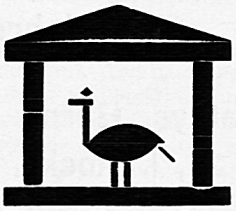
Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
Primarschule.						
Thörigen	VIII	Mittelklasse	zirka 40	nach Gesetz	4, 5, 14	12. Jan.
Langenthal	VIII	Untere Mittelklasse	» 35	»	5, 9, 10, 14	10. »
Köniz	VI	Klasse auf der Mittelstufe	» 40	»	5, 9, 10, 14	12. »
Bern-Bümpliz	V	Eine Stelle für einen Lehrer		nach Regl.	10, 14	14. »
Bern, städt. Hilfsschule	V	Eine Stelle für eine Lehrerin		»	10, 14	14. »
Mittelschule.						
Roggwil, Sekundarschule		Eine Lehrstelle mathem.-naturwissenschaftlicher Richtung		nach Gesetz	10	15. Jan.
Thun, Progymnasium		do.		nach Regl.	9, 10, 14	16. »
Bern, städt. Gymnasium		Eine Lehrstelle für Deutsch und Latein an der Literarschule		»	3, 5, 14	16. »
» » »		Eine Lehrstelle mathem.-naturwissenschaftlicher Richtung am Progymnasium		»	3, 5, 14	16. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Das Evang. Lehrerseminar Muristalden, Bern
beginnt im April einen neuen **KURS**

Die Aufnahmeprüfung findet Ende Februar oder Anfangs März statt. Anmeldungstermin 1. Februar. Man verlange Jahresbericht mit Prospekt und Formular für das Arztzeugnis. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen: **G. Fankhauser, Direktor** 3

Gedenkt der hungernden Vögel



Eidgen. Kontrollfirma

Die 419
Samenhandlung G. R. Vatter A.-G.
Bern
liefert Ihnen Freilandfutter in vorzügl. Qualität

70 TAFELN - 30/40 cm
GESCHRIEBEN VON PAUL HULLIGER
VERLAG ERNST INGOLD & CO HERZOGENBUCHSEE

PREIS FR. 16.—

Hulligerschrift
Breitfeder-Alphabet
Wandplakat 297×420 mm, das Stück 35 Rp. **Grosse Schülerkarte** 148×210, 20 Rp. **Kleine Schülerkarte** 105×148, 15 Rp.
Man verl. Gratismuster bei
W. Reif Gewerbelehrer Niedergerlafingen
420

Inserieren bringt Gewinn!
Wenden Sie sich an Orell Füssli-Annoncen Bern.

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIV. Jahrgang • 2. Januar 1932 Nr. 40 LXIVe année • 2 janvier 1932

Was die stadtbernische schuljugend liest.

Von *Hans Cornioley*, Bern. (Fortsetzung.)

Im siebenten schuljahr.

Die mitteilungen über das siebente schuljahr lauten folgendermassen: 301: bei den mädchen sehr gut! Einige knaben geraten hinter schund. Aufklärung besorgt. 302: die kinder meiner klasse befassen sich im allgemeinen mit guter, für sie passender lektüre. 303: im allgemeinen gute bücher; ausnahme ein knabe, der überhaupt alles zusammenliest, was ihm in die hände kommt. 304: im allgemeinen noch wenig privatlektüre. 305: im siebenten schuljahr ist die gefahr der schlechten lektüre noch nicht so gross. Will man der schlechten lektüre wirklich auf den leib rücken, so wird dies vor allem durch vergrösserung der klassenbibliotheken möglich sein. Alle zwei bis drei jahre fr. 30 bis fr. 35 ist ganz ungenügend pro klasse, und so sucht der acht- und neuntklässler anderswo sein buch; 60 bibliothekbücher (35 für knaben, 25 für mädchen) sind eben zu wenig für schuljahr 7—9, also hier helfen. 306: bei den mädchen zeigt die erhebung mit wenigen ausnahmen kein übles bild. Schlimmer ist es bei den knaben: wenn die angaben auch ziemlich wahrheitsgetreu sein mögen, so bin ich doch überzeugt, dass manch schlimmes heftli, das im geheimen von hand zu hand geht, verschwiegen wurde. 307: die guten jugendbücher — meistens aus unserer schulbibliothek — werden in grösserer zahl gelesen. 308: —. 310: meine kinder lesen fast ausschliesslich die bücher der schulbibliothek. Sie haben im allgemeinen wenig zeit zum lesen. 311: —. 312: der lesestoff der mädchen ist ziemlich einwandfrei; im lesestoff der knaben hat sich offenbar mehr minderwertiges einschleichen können. 313: im allgemeinen wird nicht allzuviel gelesen. Wichtig sind die sportzeitung und die illustrierte zeitung, die allgemein bekannt sind. Die auswahl der bücher gibt nicht zum aufsehen anlass. 314: ungeeignete literatur lesen hauptsächlich 2 schüler (knaben). Ueber die andern ist nichts besonderes zu bemerken. 315: sehr wenig privatlektüre; vor allem keine geographischen und naturgeschichtlichen sachen. Nicht einmal die in der schulbibliothek vorhandenen werke von *Sven Hedin* und *Wagner* werden verlangt. 316: die kinder lesen zum grössten teil bücher der schulbibliothek. Der stand dieser privatlektüre kann als gut bezeichnet werden. 317: den aufzeichnungen nach zu schliessen, lesen die kinder im allgemeinen gute bücher. 318: seit dem 7. schuljahr, seit sie bücher aus der schulbibliothek erhalten, lesen sie viel und fast ausschliesslich solche bücher. Die schulbibliothek ist das beste kampfmittel gegen den schund. 319: die meisten schüler sind fleissige benützer der schulbibliothek; daneben lesen einige wahllos, was sie daheim erwischen können. Die schundschriften sind wenig bekannt. Vielleicht erfreuen sie sich nach abschluss dieser aufnahme eines grössern zuspruchs. 320: im allgemeinen keine privatlektüre, nur schulbibliothek. Die kinder erhalten von zu hause sehr wenig bücher. Etwa kalender, gute schriften, wochenblätter. 351 (von hier an folgen die mittelschulen): das lesen minderwertiger literatur beeinflusst deutlich das betragen der leser.

Die schulbibliothek wirkt sich günstig aus. Ich bin zufrieden. 352: der leseeifer der klasse ist nicht gross, kommt im aufsatz und mündlichen ausdruck zur erscheinung. *May*-bücher wiegen auch hier vor. 353: es werden viele schundbüchlein gelesen, aber auch viele gute bücher. Das unterscheidungsvermögen fehlt noch. 354: die buben lesen viel: viel schund, aber auch sehr viel gute bücher. Die klassenbibliothek wird eifrig benutzt. Bedauerlich, dass sie zu unpassender lektüre vielfach durch das elternhaus gelangen (revuen!). 355: schundschriften wiegen vor. 356: leider herrschen *Frank Allan* und *Karl May* vor. Daneben doch viel nachfrage nach werken der schulbibliothek. 357: die klasse liest sehr viel. Fast alle der vielen intelligenten buben benützen die klassenbibliothek sehr fleissig. Schundliteratur wurde namentlich im vierten bis sechsten schuljahr gelesen, als die knaben noch keine oder wenige bücher aus der klassenbibliothek erhielten. 358: —. 359: unintelligente, literarisch tiefstehende klasse; lektüre dementsprechend. Am meisten schund in schlechten sozialen verhältnissen: ein knabe, unehelich, aufsicht des jugendamtes, 402 Frank Allan! 360: die ganze klasse hat ein höchst erfreuliches gepräge. Bis dahin ist nicht der geringste schädliche einfluss durch literatur und kino zu bemerken. Die schülerinnen erscheinen mir in wahl und verarbeitung ihrer lektüre sehr gesund. 361: es werden viele gute jugendbücher gelesen; untergeistige literatur, auch ausgesprochene backfischgeschichten, finden keinen grossen anklang. Dagegen fehlt das interesse für bücher mit geographischem einschlag (Nils Holgerson). 362: es werden viele gute bücher gelesen, zum grossen teil aus der schulbibliothek; dagegen fehlt das interesse an büchern mit geographischem einschlag und an tierbüchern. 363: die kinder bekommen von zu hause viel *Courths-Mahler* und ähnliche untergeistige literatur zum lesen. 364: im allgemeinen gesunde neigungen und gute privatlektüre. 365: die privatlektüre der meisten schülerinnen wird daheim überwacht. Der gute einfluss der klassenbibliothek ist unverkennbar, der geschmack der kinder auf das gute gerichtet, das beweisen die meist richtigen urteile. 367: die mädchen lesen, was ihnen in die hände kommt, ohne dass sie in dem alter schon ein richtiges urteil haben. 368: ein grosser teil der mädchen liest hauptsächlich das, was ihm von der schule geboten wird. Was sie an privatlektüre zu hause bekommen, ist ein wahlloses durcheinander von guter, untergeistiger und auch etwa schlechter lektüre. Das urteil der mädchen ist noch sehr unentwickelt, immerhin wird gute jugendlektüre vorgezogen. 369: der grossteil der lektüre stammt aus der klassenbibliothek. Von schundschriften ist nichts zum vorschein gekommen. Es wird sehr viel gelesen. 370: neben guten und kindlichen büchern, die dem alter angemessen sind, wird sehr viel backfischliteratur gelesen. Beides mit begeisterung. 371: es wird ziemlich *kritiklos* gelesen. So steht auf einem bogen *Karl May, Frank Allan* neben *Sven Hedin, Pestalozzi, Christoph von Schmid* (!), *Elisabeth Müller, Isabella Kaiser, Anna Schieber!* Vielleser neben faulenzern! 372: meist wird die schulbibliothek benutzt. Nur wenige bücher sind zu verwerfen; die mädchen weisen sie meist zurück. 373: noch kindlich eingestellt, das abenteurerbuch erhält den vorzug. Typische jugendliteratur noch sehr beliebt. 374: merkwürdig ist der verhältnismässig geringe anteil der buben an der *Karl May*-lektüre; der lesestoff der mädchen steht sichtlich unter dem erzieherischen einfluss des elternhauses. 375: der gesamteindruck ist, auch nach dem urteil des klassenlehrers, ein guter. 376: wenn die angaben der wirklichkeit voll entsprechen, so steht die klasse in bezug auf die privatlektüre recht vorteilhaft da. 377: intellektuell sehr wenig entwickelte klasse. Besonders erpicht auf alles untergeistige, nicht selten auch auf erotisches bildermaterial, wie es die grosse zahl der revuen und magazine beweist. 378: für die meisten schüler ist das formular viel zu klein. Die meisten lesen alles, was sie erwischen können, besonders gerne verbotenes. *Karl May* ist ausserordentlich beliebt. Manche schundschriften wurden ohne weiteres richtig taxiert (ohne beeinflussung).

Die zusammenstellung ergibt die zahlen: total 1277 schüler, davon lasen schund 392 = 30,6 %, *Karl May* 430 = 33,6 %, Tarzan 111 = 8,6 %, Achermann 109 = 8,5 %, bücher für erwachsene 422 = 33,0 %. Es wurden demnach ungeeignete werke gelesen von durchschnittlich 22,8 %, nur gute von 77,2 %.

Aus den urteilen der siebentklässler hören Sie einige stichproben, die zeigen, wie der mut und die sicherheit, man könnte vielleicht auch sagen, die unverfrorenheit und blasiertheit im beurteilen von jahr zu jahr zunehmen.

Das böse gewissen — anziehend. Die liebe siegt — belehrig. Es war einmal — langweilig. O du jungfer königin — fabelhaft. La femme inconnue — mysteriös. Gesühnte schuld — reizend. Die gänsemagd — nicht wahr. Frank Allan unter dem fallbeil — spannend. Ich liebe meine frau — mittelschön. Harry Piel — ängstlich aber schön (dem vater entwendet). Der mann mit dem hundekopf — bruch. Weibliche waffen — gerissen (zu hause stibitzt). Das frauenhaus in Kairo — gerissen (zu hause stibitzt). Heimatlos — kurzweilig. Die dame mit dem hündchen — grüblerisch (zum lesen erhalten von der mutter). Das dschungelbuch — fürchterlich schön. Die schule des Robinson — sodig (zum lesen erhalten vom vater). Der mammon — unterhaltend, aber verführerisch (zum lesen erhalten von einer freundin). Ein edles herz hinter den mauern einer irrenanstalt — hinreissend (zum lesen erhalten von einer freundin). Die drei musketiere — glatt (zum lesen erhalten von den eltern). Eine unglückliche familie — vorbildlich (von der schulbibliothek). Schön Suschen — ein wenig dumm (von den eltern geschenkt). Reinecke Fuchs — langweilig. Biene Maja — banal. Barfüssele — ziemlich tschent. Biene Maja — fein geschrieben. Lederstrumpf — das schönste knabenbuch. Der

schweizerische Robinson — langweilig. Ein schuss fiel — schön, aber nicht für mich. Wem nie durch liebe leid geschah — schund (stibitzt von der mutter). (Fortsetzung folgt.)

Neujahrsaufruf Pro Juventute.

Für die Kinder der Arbeitslosen ist dieser Aufruf bestimmt und richtet sich an alle, die heute ihr ausreichendes Auskommen oder sogar Ueberfluss besitzen.

Von Woche zu Woche wächst die Arbeitslosigkeit an, und ihre Folgen greifen drohend in das Leben, den Schulgang und die Berufsausbildung der Kinder, Töchter und Söhne der Arbeitslosen ein. Wo die Industrie ganzer Landesteile schon seit längerer Zeit stockt, liegt das Unvermögen arbeitsloser Familienväter, für Gesundheit und Schulung ihrer Kinder vorzusorgen, offen zutage. Diese drückendste aller Sorgen tritt auch in andern Gebieten an immer mehr Familienväter heran. Viele dieser Arbeitslosen wehren sich tapfer für das Fortkommen ihrer Kinder, aber ihre Mittel reichen nicht aus.

Bund und Kantone werden der Not der Arbeitslosigkeit steuern, soweit der Staat dies überhaupt tun kann. Aber neben der öffentlichen Unterstützung bleibt vielerlei Hilfe notwendig und wird bei andauernder Arbeitslosigkeit immer notwendiger sein. Der Not der Kinder wird mit dem täglichen Brot allein nicht gesteuert. Es bedarf auch der Hilfe, um angefangene Berufslehren zu beenden und um ausgebildeten Töchtern und Jünglingen die vielleicht lange Wartezeit auf Anstellung mit einer Tätigkeit auszufüllen, welche die jungen Menschen vor den Gefahren des Nichtstuns behütet. In unserer Jugend ist der Wille zur Arbeit, Gott sei Dank, stark, und glücklicherweise sind wir heute noch imstande, die Geldmittel zu sammeln, mit denen wir die Kinder der Arbeitslosen vor Mutlosigkeit und Müssiggang schützen können. Solidarität der Bessergestellten mit den Notleidenden ist Schweizerart.

Es sind in den bedrohten Gegenden selbst schon eine Reihe von Hilfsaktionen unternommen worden. Beamten- und Angestellten-Verbände haben unter ihren Mitgliedern Sammlungen für besonders schwer betroffene Arbeitslose durchgeführt. Dank einem Zürcher Hilfskomitee hat auch Pro Juventute bereits an manchem Ort segensreich helfen können. Ueberdies werden die Bezirke Pro Juventute nach Möglichkeit den diesjährigen Dezembererlös für die Kinder der Arbeitslosen verwenden. Aber weil die Not anwächst, hat sich Pro Juventute entschlossen, *in der Zeit vom 1. bis 31. Januar* eine *grosse Geldsammlung für die notleidenden Kinder der Arbeitslosen* der Schweiz durchzuführen.

Mit Hilfe der schweizerischen Presse wird dieser Neujahrsaufruf veröffentlicht. Die Gaben sollen an der durch jede Zeitung bestimmten Stelle einbezahlt werden oder bei der Stiftung Pro Juventute auf Postcheck VIII 3100 Zürich. Die zahlreiche, unermüdliche Mitarbeiterschaft befähigt Pro Juventute, die Gelder nach dem Stand der Arbeitslosigkeit sachgemäss und gerecht allen Landesteilen zuzuweisen.

Denkt an die Zeit eurer eigenen Jugend und an euch nahestehende Kinder, und dann gebt, ein jeder nach seinem Herzen und Vermögen, für die Kinder der Arbeitslosen!

Der Präsident
des Schweiz. Stiftungsrates Pro Juventute:
Bundesrat Dr. *H. Häberlin.*

Die Vizepräsidenten:
E. Renaud, Regierungsrat, Neuenburg.
Oberst *U. Wille,* Waffenchef der Infanterie, Bern.

Die Frage des Besoldungsabbaues vor dem Nationalrate.

Kurz vor der Abstimmung über die Alters- und Hinterlassenenversicherung ging durch die Schweizerpresse ein Exposé des Herrn Bundesrat Musy über den Stand der eidgenössischen Finanzen. Dieses Exposé wies auf die Notwendigkeit eines allgemeinen Preis- und Lohnabbaues hin. Es wurde in den weitesten Kreisen als ein Rückenschuss gegen die schwer gefährdete Versicherungsvorlage betrachtet und fand deshalb in der Presse und in öffentlichen Versammlungen eine höchst ungünstige Aufnahme. Herr Bundesrat Musy wollte allerdings keinen Lohnabbau ohne einen vorherigen Preisabbau; die Reallöhne der Beamten, Angestellten und Arbeiter sollten die gleichen bleiben wie sie heute sind. Der Chef des Finanzdepartements tritt also für die Steigerung des Wertes und der Kaufkraft des Schweizerfrankens und damit für die Deflation ein. Wir wollen an dieser Stelle das Problem der Deflation nicht näher diskutieren, sondern nur auf einen Punkt hinweisen: Die Eidgenossenschaft hat eine Staatsschuld von über einer Milliarde Franken; Kantone, Gemeinden, öffentliche und private Betriebe stecken ebenfalls tief in den Schulden. Auf eine Senkung des Zinsfusses ist kaum in bedeutendem Masse zu rechnen, namentlich nicht bei einer Deflation. Wir haben dann also das Vergnügen, wir alle ob Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, mit verringertem Einkommen eine gleich hohe Schuld zu verzinsen. Ob dadurch auf die Dauer eine Verbilligung der Lebenshaltung herbeigeführt werden kann, ist zum mindesten fraglich.

Es war zu erwarten, dass die Ausführungen des Herrn Bundesrat Musy im Parlament ein Echo finden würden. Herr Nationalrat Bratschi, der Präsident des Föderativverbandes des eidgenössischen Personals, reichte eine Interpellation ein, die am letzten Tage der Session zur Verhandlung kam. Wir lassen bei der Besprechung der Interpellation alle politischen Sachen weg und konzentrieren uns auf die wirtschaftlichen und lohnpolitischen Fragen.

Herr Bratschi wies darauf hin, dass die Besoldungen des eidgenössischen Personals gesetzlich geordnet seien. Bei der Beratung des Besoldungsgesetzes trat Herr Bundesrat Musy mit grosser Zähigkeit für die gleitende Lohnskala ein. Kommission und Parlament wiesen seine Anträge nach langer und reiflicher Ueberlegung zurück. Heute kommt Herr Musy mit Reallöhnen. Diese sind in Tat und Wahrheit nichts anderes als Indexlöhne. Die Indexlöhne wurden

seinerzeit abgelehnt, um unter dem Personal nicht eine stete Beunruhigung zu schaffen. Mit seinem Vorgehen hat Herr Musy diese Beunruhigung wieder hervorgerufen.

Der Interpellant kam sodann auf die wirtschaftliche Lage der kleinen und mittlern Beamten zu sprechen. Er fragte, ob diese Lage derart sei, dass ein Gehaltsabbau sich rechtfertigen würde. Diese Frage sei zu verneinen. Der kleine Beamte ist durch den Preisabbau in den Stand gesetzt worden, sich etwas besser zu nähren und zu kleiden, vielleicht auch eine etwas bessere Wohnung zu mieten. Von Ersparnissen aber ist auch heute noch nicht die Rede. Eine bessere Ernährung aber ist dem Beamten zu gönnen, sagte doch Prof. Laur an der Arbeitskonferenz in Zürich: « Es würde den Beamten und Arbeitern nichts schaden, wenn sie noch etwas mehr Fleisch essen könnten. »

Schliesslich kam Herr Bratschi auch auf die Verhältnisse in Deutschland zu sprechen. Dort sei das Rezept Musy befolgt worden, aber mit welchem Erfolg? Man stehe vor einem wirtschaftlichen Trümmerhaufen. Die Löhne konnte man senken, die Preise nicht. Daran wird auch der von Reichskanzler Brüning ernannte Preisdiktator nichts helfen. Die allgemeine Deflation führt nur zum Ruin des Inlandsmarktes. Herr Bratschi verfocht hier den gleichen Gedanken, den zwei Tage vorher bei der Beratung der ausserordentlichen Vollmachten betreffend die Wareneinfuhr der Basler Radikale V. E. Scherer vertreten hatte.

Auf die Antwort des Bundesrates konnte man gespannt sein. Dass der Bundesrat sich nicht für alle Zeiten binden konnte, das wusste man, und man hörte die Bestätigung aus dem Munde des Herrn Bundespräsidenten Häberlin. Wenn die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich stark ändern würden, so müsste der Bundesrat sich die Hände frei halten. Würde er eine andere Stellung einnehmen, so hiesse das nichts anderes, als dass er an seinen eigenen Besoldungen unter keinen Umständen rütteln liesse.

Die Bedeutung der Antwort von Bundespräsident Häberlin liegt aber wohl in folgendem Passus seiner Rede: « Wenn wir uns also auch in dieser Hinsicht, » so sagte er, « wie gegenüber allen andern wirtschaftlichen Gruppen des Landes, volle Handlungsfreiheit für die noch von Wolken umhüllte Zukunft wahren müssen, so nehmen wir doch keinen Anstand, volle Klarheit zu schaffen über einen Punkt, der infolge des in leidenschaftlichen Abstimmungs- und Wahlkämpfen ausgesäeten Misstrauens bei der eidgenössischen Beamtenschaft Unruhe erzeugt hat. Sie hat Anspruch auf Beruhigung; dem Bundesrat selbst liegt daran, keine Zweifel über seine Stellung als Hüter des Rechts bestehen zu lassen. Die Besoldungs- und Lohnverhältnisse des Bundespersonals sind durch Gesetz geordnet. Der Bundesrat hat keinen Augenblick daran gedacht, dass diese durch Gesetz gesicherten Verhältnisse anders neu geordnet werden könnten als mit den ordentlichen Mitteln der Gesetzgebung, unter Wahrung des Referendumsrechtes. » — Aus den Aeusserungen des Herrn Bundesrat Musy hatte man einen leichten Unterton herausgehört, dem zu entnehmen war, man könnte auch anders vorgehen, nämlich gestützt auf allfällige ausserordentliche Vollmachten. Hier hat der Bundespräsident seinen Kollegen vom Finanzdepartement klar und offen desavouiert, das ist nicht nur für das Bundespersonal, sondern auch für die Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter der Kantone und der Gemeinden wichtig. Auch in ausserordentlichen Zeiten sollen Gesetz und Recht bestehen bleiben. Mehr verlangen können wir zur Stunde wirklich nicht.

Hervorheben möchten wir noch, dass Herr Bundespräsident Häberlin betonte, dass die Ausführungen des Herrn Musy durchaus persönlicher Natur seien und den Gesamtbundesrat in keiner Weise bänden.

O. Graf.

(Fortsetzung des deutschen Teils siehe Umschlagseiten III und IV.)

NOS VŒUX POUR 1932

année de la Conférence du Désarmement

PAIX SUR LA TERRE; BONNE VOLONTÉ PARMI LES HOMMES!

Le patrimoine littéraire de la Suisse

vu par un Français.

En novembre dernier, a eu lieu à la Cité Universitaire de Paris la pose de la première pierre du pavillon suisse, qui s'élèvera à côté des pavillons suédois et norvégien près de la rue Benoit-Malon, et dont les architectes sont MM. Guerille et Le Corbusier.

La cérémonie était présidée par M. Léon Bérard, garde des sceaux et M. Motta, vice-président du Conseil fédéral.

Des discours prononcés, nous donnons ci-dessous — et d'après l'*Information Universitaire* — celui de M. Charléty, recteur de l'Université de Paris; dans une langue parfaite, il constitue une magnifique synthèse de l'histoire littéraire de notre pays et de son rayonnement en-dehors de ses frontières.

Cette première pierre d'un bâtiment qui va s'élever en moins de temps qu'elle n'en a mis à choisir sa place est un symbole substantiel d'une amitié intellectuelle plusieurs fois séculaire dont on ne saurait parler sans risquer de se perdre dans un océan de souvenirs. Soyez assurés que je ne veux point aujourd'hui rappeler que Calvin fut le premier recteur de la Schola Genevensis; dès lors votre pays qui fut si souvent un lieu d'asile resta toujours un centre international sans analogue en Europe; et s'il faut dire qu'au contraire, deux siècles plus tard, le « Citoyen de Genève » ne put faire éclater son génie qu'en rompant avec les siens, on peut bien affirmer de toutes manières et sans crainte d'erreur qu'il n'est pas un seul grand événement dans l'histoire de l'esprit qui n'ait été, pour ainsi dire, mis entre nous en commun.

Vos écrivains, vos penseurs ont exprimé ces événements avec un art plein de finesse et de modération, une tempérance exacte, patiente, naturelle à une société qui a toujours eu plus de souci du fond que de l'étalage. Jadis, Bayle y entra, Fontenelle y passa non sans profit. On y rencontrait en ce temps-là cet excellent Abauzit qui eut à coup sûr moins de gloire que Voltaire, mais à qui une note fameuse de la *Nouvelle Héloïse* donna l'immortalité: «Le siècle de la philo-

sophie ne passera point sans avoir produit un vrai philosophe, disait de lui Jean-Jacques. J'en connais un, un seul, j'en conviens, mais c'est beaucoup encore, c'est dans mon pays qu'il existe. Savant et modeste Abauzit! Vénérable et vertueux vieillard...» Et c'était un Bernois que ce de Muralt, auteur de *Lettres sur les Anglais et les Français* (1725); lui non plus n'était pas dupe et savait avec esprit juger du fond, des choses; aux heures si fréquentes où les Français sont contraints de parler pour ne pas dire grand'chose, qu'ils se rappellent la fine critique qu'il faisait de nos réceptions académiques « où, disait-il, chaque orateur, lorsqu'il est reçu dans le corps, prononce un discours comme pour montrer de nouveau et de vive voix qu'il est digne du choix qu'on a fait de sa personne ». C'est encore lui qui notait « l'habitude que s'est faite la nation française de louer et de faire consister dans la louange l'action la plus noble de l'esprit humain ».

Indépendance de jugement, amour de la ligne simple et claire, préférence donnée au dessin sur la couleur, sévérité dans le choix des pensées, n'est-ce point ce qu'on retrouverait chez vous partout si l'on voulait un jour mettre en parallèle la manière de s'exprimer d'un Saussure avec celle d'un Buffon, analyser le talent subtil, discret et doux d'un Vinet, tous talents qui aiment à s'adresser à l'esprit sans l'intermédiaire de l'image.

Mais votre pays est une réduction du monde. Il est heureux que la langue française ne s'arrête point aux confins de la République, non plus que l'allemande ou l'italienne ne sont contenues dans les pays où elles règnent. Et non seulement, vous parlez notre langue avec une perfection qui nous émeut et une saveur qui nous plaît; mais vous savez encore, dans un même domaine linguistique, conserver des richesses particulières et diverses. Ce n'est pas moi qui le dis; vous savez bien que rien ne ressemble moins à Genève que le canton de Vaud, ni à l'un et l'autre que Neuchâtel. Genève est une ville, Vaud est un pays. Et c'est pourquoi un Juste Olivier a pu faire tenir, avec tant de charme tout son pays dans un pré; c'est le *pré aux Noisettes*, le pré d'un maître d'école; la vie vaudoise y tient tout entière et, grâce à quelques ouvertures bien ménagées, la vie humaine, toute vraie et pure, qu'on y devine. Quand Mademoiselle Curchod, cette fleur du pays de Vaud, qui devint Mme Necker (c'était le temps où Voltaire passait ses hivers à Lausanne et affirmait qu'on y jouait Zaïre mieux qu'à Paris), donna, dans le salon qu'elle fonda à Paris, un modèle de bon sens, de conscience morale, de caractère, à une société qui en avait besoin, elle ajouta à ses bienfaits un royal présent, celui de sa fille, Mme de Staël. A la vérité, cette fille ne lui ressemblait guère; mais le présent spirituel et gracieux, supplément de reconnaissance à ses hôtes, élargit jusqu'aux confins de l'Europe la pensée et la vision de la France.

J'imagine bien que les connaisseurs pourraient dire à propos de la Suisse alémanique tout ce qu'il y a de particulière saveur dans la langue et dans le talent d'un Gottfried Keller, d'un Conrad-Ferdinand Meyer. L'humour ensoleillé du premier, la sobriété ardente du second qui fait penser à Mérimée et à Stendhal ne sont ni de ce côté du Rhin, ni de l'autre, mais offrent un charme et une saveur à part: « Si vous voulez que votre expression soit forte et précise, traduisez-la en français, et voyez l'effet qu'elle produit ». C'est un mot de Conrad-F. Meyer. Un Gotthelf, Bernois de l'Emmenthal, rude et fruste, est un réaliste presque sans le savoir et sans aucun souci de programme ni d'école. Et il fallut votre Burkhardt, pour initier toute l'Europe à la plus large intelligence de la renaissance. N'est-ce pas dans un amour tout helvétique de la liberté que le grand poète Carl Spitteler puisa le souci de défendre, en des jours tragiques, la civilisation qui repose sur elle.

Je ne veux nommer que les disparus. Mais votre richesse littéraire (et il faudrait y joindre, si l'on en avait le loisir, votre production scientifique et artistique), demeure magnifique, et chaque jour plus populaire chez nous.

C'est vous dire avec quelle joie l'Université de Paris voit naître dans sa Cité un centre de culture suisse qui ne manquera pas de prendre sa place et de la tenir noblement. Notre reconnaissance va tout naturellement vers vos universités qui ont accueilli avec faveur le projet qu'avait formé le Comité franco-suisse, à ceux qui en furent les animateurs zélés. Depuis de longues années, nous échangeons nos maîtres. Les premiers des vôtres qui vinrent nous donner leurs leçons ne sont pas oubliés: MM. Claparède, Chapuisat, Bonnet, Pierre Bovet ont eu de dignes et très aimés successeurs chez eux, soit un foyer de travail et de pensée. Avec vos étudiants dont le nombre a quintuplé depuis dix ans, ils feront utilement le contrôle de nos manières de voir. Vous jugez souvent des choses humaines autrement que nous et vous nous le dites avec amitié. Des lumières nouvelles peuvent jaillir. Elles ne sont pas inutiles dans les temps obscurs où nous vivons.

La célébration du IVe centenaire du Collège de France.

L'an 1531 voyait la fondation du fameux Collège de France; ce IVe centenaire a été fêté avec éclat, en Sorbonne, en juin 1931. Qu'est ce Collège de France, sa raison d'être, cette réputation qui accompagne ce nom dans le monde entier, la valeur de cet enseignement hors-pair, sa signification profonde?

M. Joseph Bédier, le savant professeur, administrateur du Collège, l'a dit au cours de la cérémonie solennelle aux personnalités officielles françaises et aux délégués des 143 institutions savantes françaises et étrangères qui y assistaient:

Jours d'il y a quatre siècles, jours printaniers, frais, ardents, que gonflait la sève de la Renaissance! Par toute la chrétienté se répand une nouvelle, et les érudits l'accueillent avec transport. Au royaume des lys, le roi François vient d'instituer les premiers

« lecteurs royaux ». Reprenant pour l'élargir l'idée du Collège des Trois Langues de Louvain, il entend former une très ample et très noble confrérie de savants et de lettrés, qu'il paiera sur sa cassette, qui relèveront de lui seul. Par eux, « toutes disciplines seront restituées, les langues instaurées: grecque sans laquelle c'est honte qu'une personne se die savant; hébraïque, chaldaïque, latine »; par eux la cause de l'humanisme triomphera. Plus une idée que l'on enchaîne! Nulle contrainte, de beaux loisirs. Ce sera « l'officine de Minerve » et l'Abbaye de Thélème: « Fay ce que vouldras! » Et pour célébrer le nouveau Périclès, le « roi Musagète », en vers latins, en vers grecs, des louanges fleuries s'élèvent de toutes parts, mais qui peu à peu se nuancent d'inquiétude: des murmures courent, puis des reproches. Le roi tient-il vraiment ses promesses? Quand délivrera-t-il des lettres patentes qui confèrent à ses lecteurs des droits, des privilèges? Son caprice qui seul les a groupés peut les disperser demain. Leur Collège, ils ne savent même pas de quel nom on le nommera. Ils enseignent où ils peuvent, errants. A Budé qui le conjurait de les pourvoir au moins d'un logis, le roi n'a répondu que par la parole mystérieuse: « Laissez! Ce Collège, je le bâtirai premièrement en hommes ».

Mais nous comprenons mieux aujourd'hui, dans le recul du temps, le grand sens de cette parole et la portée du dessein par lui formé, longuement mûri dans sa captivité de Madrid, nous comprenons mieux pourquoi, de son retour en France à sa victoire de Cerisoles, il prit soin d'assembler de ses royales mains les treize pierres vives du paradoxal édifice. Les treize premiers lecteurs royaux, il n'entendait pas les abriter dans l'heureuse oisiveté d'un Prytanée: il voulait les mettre à l'épreuve, comme une milice ardente, vouée à une mission de grand labeur et de grand courage. S'ils s'en montraient indignes, l'institution nouvelle, fantaisiste, précaire, se fût dissoute en fumée. Il se trouva qu'il les avait bien choisis. Ils se mirent à l'âpre et rude tâche, et, grâce à eux, la pensée du roi lui survécut. Les siècles ont passé. Qu'en est-il aujourd'hui de ses actes, de ses passions, de ses rêves, de ses fautes? Emportés, roulés dans le torrent confus de nos grandeurs et de nos misères, les misères et les grandeurs de son règne sont pour la plupart oubliées, mais le Collège de France subsiste.

Le roi avait compris, lui le premier, que la recherche scientifique, source non seulement de connaissance, mais aussi de puissance, doit être organisée fortement, comme un service d'intérêt national et d'intérêt humain; que les travaux de la science aussi bien que ceux de l'art et de la poésie, requièrent avant tout la liberté et le plus entier désintéressement de l'esprit; et ce qu'il voulut instituer, ce fut une école à part, indépendante de toute autre, qui serait uniquement vouée à la poursuite libre et désintéressée du vrai. Ainsi fut édifiée cette étrange maison où l'on s'applique moins à communiquer aux jeunes générations la somme des vérités acquises qu'à en accroître le trésor; où toute nouveauté sérieuse, toute science naissante est la bienvenue; où l'on enseigne portes ouvertes; où l'on ne délivre aucun diplôme; où chaque maître traite chaque année, aux allures qu'il veut, le sujet qu'il veut; où seul l'intérêt de ses recherches personnelles détermine son programme; où il ne se connaît de devoirs qu'envers les disciples qu'il s'est librement choisis. Liberté entière, mais qui a sa rançon, une rançon dure, aimée pourtant. Une seule règle, mais impérieuse, comme toutes celles que trace l'honneur: ne jamais se répéter. On ne doit traiter que de problèmes neufs, non résolus: c'est le nouveau qu'il faut chercher, et encore le nouveau, n'en fût-il plus au monde, d'un effort quotidien, sans cesse repris, et l'on y doit mettre sa vie. Un professeur du Collège de France qui aurait perdu le goût de l'investigation personnelle n'aurait plus rien à enseigner, plus rien à dire. Il doit payer d'exemple, encore et toujours. De là un enseignement de type très particulier qui accorde à l'idée née de la veille, à l'hypothèse chanceuse toute la liberté de ses audaces et qui en même temps offre le vivant spectacle des doutes, des tâtonnements, des repentirs de quiconque essaye de se frayer une voie dans la brousse obscure de l'inconnu; qui s'applique à recueillir les faits avec scrupule, à les interpréter avec prudence, mais pour les dépasser: afin que tous comprennent, comme l'a dit notre Renan, que « la science se paye cher » et que « pour extraire une goutte d'arome, il faut des monceaux de matière gâchée »; ou, comme l'a dit notre Berthelot, qu'« on ne sait que ce qu'on refait », afin que tous comprennent, comme l'a dit notre Bergson, que « l'invention doit être partout, jusque dans la plus humble recherche de fait, jusque dans l'expérience la plus simple, et que là où il n'y a pas effort personnel, il n'y a même pas commencement de science »; ou encore comme l'a dit notre Claude Bernard, que « toutes nos théories sont fausses, absolument parlant, et qu'il faut savoir changer ses idées quand elles ont assez servi, comme on change un bistouri quand il s'est émoussé »; enfin, en un mot, que se maintienne et se propage dans notre pays cet esprit à la fois de critique et d'initiative, d'innovation, de non conformisme qui est la loi même de notre maison. C'est aussi la loi qui régit tous les hommes de science, où qu'ils enseignent, où qu'ils travaillent, au Collège ou hors du Collège, en France ou hors de France: ils n'ont tous qu'un même idéal, une même doctrine essentielle et leurs âmes brûlent toutes de la même soif véhémente. Mais ce n'est pas impunément que, dans nos salles de cours, dans nos laboratoires ont si longtemps travaillé ensemble des apprentis en qui l'on présentait des maîtres, des maîtres qui se savaient toujours des apprentis. Ce n'est pas impunément que, durant des siècles, nos anciens ont veillé à maintenir parmi eux la tradition de ce généreux humanisme qui, dans les sciences de l'homme comme dans les sciences de la nature, est un goût et un sentiment progressivement élargis de la grande critique et de la grande curiosité. Ce n'est pas impunément que, de génération en génération, ils se sont recrutés comme ils ont fait, s'efforçant toujours, selon la méthode du Fondateur, à bâtir en pierres vives, toujours cherchant premièrement des hommes et réussissant à en trouver, parce que d'une discipline aux autres, on se reconnaît aisément entre gens qui ont le goût du risque et qui savent ce qu'il en coûte de risquer. La milice vaillante dont François Ier avait groupé les premières recrues, ils l'ont perpétuée: ils ont montré que, pour les âmes bien nées, le *Fay ce que vouldras* des Thélémistes équivaut, par une auguste synonymie au *Fais ce que dois* des chevaliers. Et s'ils ont aimé leur maison, ce fut précisément pour la rigueur de sa loi.

S'ils l'ont aimée leur maison, notre maison d'un grand amour fidèle, ce fut aussi parce qu'ils ont pris peine à préserver contre tous périls son âme de liberté! Parce qu'ils y ont pris peine elle n'a

guère été menacée que dans les périodes où la prédominance de quelque parti fanatique et oppressif a entraîné dans notre pays un fléchissement général de l'esprit scientifique. Mais les passions des partis l'ont vainement battue en brèche: la France elle-même, la France profonde a toujours su défendre le Collège *qu'elle* a daigné parer de son nom. C'est qu'elle n'a jamais eu peur de l'esprit. Où qu'ils soient, chez elle et hors de chez elle, et de quelque nom qu'ils nomment leur foi, leur cause, elle entoure de sa prédilection ceux qui servent vaillamment leur foi, leur cause, parce qu'elle est à la fois mesurée et hardie, riche de bon sens et riche d'audace, elle honore en tous pays les savants, ceux qui savent à la fois se critiquer et oser, ceux qui vont à l'avant-garde.

En l'an 1529, Guillaume Budé publiait en tête de ses *Commentaires de la Langue grecque* une lettre à François Ier, où il le presse d'établir enfin le Collège projeté. Cherchant un argument persuasif, il a trouvé pour son roi cette caresse: « O le meilleur des rois, vous dont le nom a ceci d'heureux que celui qui le prononce nomme le Peuple français. » Le Peuple français: c'est lui, en vérité, qui, sous cent noms divers, nous ayant institués, nous défendit. C'est pourquoi, au temps du Béarnais, apparut mystérieusement le nom dont nous sommes si fiers: Collège de France. C'est pourquoi Louis XIV nous donna pour armoiries, avec la devise *Docet omnia*, les trois fleurs de lys d'or sur fond d'azur, qui sont de France. C'est pourquoi, lorsque la Convention supprima d'un coup, pour les réorganiser à son idée, tous les établissements d'enseignement public de la Monarchie, elle conserva intact le Collège de France et le lui annonça le 6 thermidor de l'an 3e de la République une et indivisible, en ces thermes: « Cette loi, citoyens, est à la fois un acte de justice et de reconnaissance. Vous inviter à poursuivre la carrière de vos travaux, c'est servir également les sciences, les lettres et la Patrie. » C'est pourquoi, le 19 avril 1807, l'empereur Napoléon dicta, du camp de Finckenstein, un projet qui tendait à élargir le Collège magnifiquement. Jamais le Collège ne devait jeter plus d'éclat que sous les régimes qui suivirent et qui l'ont renforcé à l'envi. Et la IIIe République a augmenté d'un tiers le nombre de ses chaires: elle l'a doté, le 24 mai 1911, d'un Règlement qui enchérit encore sur le libéralisme des règlements antérieurs et qui semble être la confirmation de la charte non écrite des libertés que lui avait concédées François Ier: elle vient encore de lui donner, en reconstruisant ses laboratoires, une marque émouvante de confiance en ses destinées et voici qu'en son honneur elle célèbre ces fêtes. D'après l'« *Information Universitaire* ».

Les arts manuels à Locarno.

Par *H. Dumuid*, Genève. (Suite et Fin.)

II.

Dans les précédents numéros de « L'Ecole Bernoise » [1]), on a lu déjà plusieurs notes sur le « cours » de travaux manuels. C'est volontairement pourtant que j'avais donné à l'article un titre plus étendu, car notre inoubliable séjour au bord du Lac Majeur nous a fourni l'occasion de voir, à côté des travaux manuels du cours, diverses activités locales.

Qu'on me permette donc d'en dire brièvement quelques mots. Ce n'est certes pas la partie la moins intéressante de notre grand programme. Dès notre arrivée, nous nous sommes dit: l'école c'est bien, mais le pays c'est mieux. Organisons donc des excursions à but instructif dans la contrée et cherchons à observer comment et de quoi vivent les habitants.

Fabrique de faïence d'Avegno. Une visite qui n'avait rien d'officiel par un groupe de 30 à 40 élèves du cours, nous conduit dans une vallée enchantée, à la minuscule fabrique de céramique d'Avegno, où nous avons peine à pénétrer tous (mais on le dit: dans les petites boîtes, les bons onguents!). Nous y voyons travailler en famille d'ardents artistes dont la plus jeune est une fillette de 16 ans. Ils tournent des vases aux formes originales qu'ils décorent plus originalement encore. Nous admirons leurs objets gais et variés. Plusieurs d'entre nous ne résistent pas à la tentation qu'ils exercent sur notre goût artistique. Un merci en passant à ces artistes pour leur accueil charmant et aussi pour les prix très avenants qu'on nous fixa.

Une promenade à Avegno « redemande », aussi j'y retourne pour donner à Clairette (neuf ans) — et me donner à moi aussi — l'occasion de décorer au pinceau. Nous nous installons devant les petits tours à peinture et faisons des vases simples, notre premier essai, pas trop malheureux.

Nos dessins manquent d'assurance et de perfection, mais enfin ils sont là tout de même. Ces couleurs, quoique assemblées un peu à la diable, ajoutent à nos objets une allure d'art. Surtout nos signatures leur donnent un cachet inoubliable de « pièce unique ».

Fabrique de linoléum de Giubiasco. Une deuxième course éducative à signaler est celle d'un groupe important à Giubiasco. Travail manuel féminin très instructif, sur lequel malheureusement je n'ose m'étendre ici. Accueil sympatique, don de nombreux échantillons de fabrication qui feront merveille dans les classes.

Fabrique de cigares de Brissago. Ce fut aussi une course des maîtres à Brissago, course qui fit voir à ses participants, d'abord une contrée charment. Accueil sympathique, industrie en partie manuelle qui a, paraît-il, son charme. Pour moi, je tiens à me désolidariser formellement et suis certain qu'on me comprendra sans autre commentaire. Je m'absentai.

Tissage. Nous aurions aimé voir les femmes du pays à leur travail de tissage des laines et des étoffes. Travail domestique. Malheureusement, avec le temps un peu limité, nous eûmes de la peine à obtenir des indications précises et des encouragements. Cette activité semble réservée aux saisons où la culture laisse plus de répit aux habitants. Ils y travaillent dans leurs demeures isolées et plus que modestes pour un salaire lui-même encore plus modique.

Par contre, nous avons pu voir à Ascona et à Ronco deux ateliers de tissage un peu plus importants.

Handweberei Ascona. Ascona est le rendez-vous select de Locarno. Sur la colline escarpée

[1]) Voir les nos 22 et 38.

dominant le lac (Monte-Verità), les grands ateliers du Baron von Bock — direction allemande — occupent plusieurs ouvrières qui conduisent de gros vieux lourds métiers, tissant jusqu'à deux mètres de largeur. Là aussi, travaux intéressants, couleurs gaies et variées, modernes et originales. Un grand choix et des prix qui sont une sérieuse recommandation pour cette industrie manuelle, qui livre directement dans toute la Suisse.

Et la liste pourrait continuer longtemps encore: Mlle *Janny Blenk*, Piazza Debarcadero, à *Ascona*, qui a eu le regret d'essuyer un refus d'exposer dans l'une des écoles où nous travaillons, exécute, en métaux repoussés, principalement en argent, de forts beaux objets, médailles, broches, pendentifs, objets décoratifs, tous très originaux, de décoration puisée dans l'histoire religieuse ancienne (symboles).

Mme *Morel*, à *Ascona*, a un fort bel atelier de tissage à la main. Là, tout est propreté, goût artistique. Plusieurs jeunes filles du pays sont occupées à ces travaux; elles y font une sorte d'apprentissage ou gagnent modestement leur vie en s'occupant à une industrie très en faveur dans le pays.

Mme *Bischof*, à *Ronco* (sopra), a aussi installé dans sa modeste demeure plusieurs métiers à tisser. Elle fait surtout des couvertures et tissus de laine simples, de couleur blanche, grise et noire, tandis que Mme Morel a un grand choix aux couleurs variées et chaudes.

Enfin, à Locarno même, quelques *artisans* ont retenu également notre attention artistique:

M. *Assuelli*, professeur de dessin, nous montre « privatim » ses travaux de peinture et ses talents en peinture sur émail, tandis que M. *Gallina*, sculpteur sur bois, nous reçoit très obligeamment, soit en groupes d'élèves, soit en particulier, pour nous permettre de le voir à l'œuvre, le ciseau de sculpteur à la main, dans ses diverses exécutions.

Une visite à l'atelier de peinture de M. *Zuppinger*, à *Locarno*, nous a aussi montré non seulement l'activité d'un habitant, artiste et grand travailleur, mais, à travers ses riches collections, l'aspect du pays entier (collection de 100 cartes paysage en couleurs).

Un merci en passant à ces artistes, ainsi qu'à tous les artisans nommés, pour leur accueil « tessinois », c'est-à-dire parfaitement chaleureux et dévoué.

III.

L'étendue du sujet m'oblige décidément à renoncer à faire une description complète de tout ce que nous avons vu à Locarno. Je voudrais donc terminer par deux réflexions seulement.

Une innovation en matière d'activité manuelle peut être relevée: c'est le travail du bois par les institutrices. Indépendamment des travaux de reliure, de cartonnage, sur lesquels je n'ai malheureusement pas pu m'étendre — le sujet en vaudrait la peine — il est une activité à laquelle les dames ne s'étaient pas beaucoup adonnées jusqu'ici.

Au cours de M. Dubs, on a pu voir ces dames manier — o maladroitement encore, c'est en forgeant ... — la scie à découper, la lime à bois et le papier de verre, bref user du petit établi de découpage. Dire ce que vaut cette théorie, ce serait sans doute anticiper sur l'avenir.

Je ne sache pas que, chez nous du moins, c'est-à-dire en Suisse romande, on ait déjà pratiqué ce nouveau sport — pédagogique — féminin.

Attendons donc les résultats. Aussi bien, je « corde » ce privilège à ces dames, libre à moi de prendre une revanche sur la cuisine et la couture, ce dont je ne me fais pas faute...

Et dernière réflexion: L'exposition finale fut une *belle*, mais beaucoup trop courte *manifestation*. On peut franchement accuser la direction générale des cours d'avoir vraiment trop rogné sur ce moment, qui eût dû être le plus agréable et le plus doux au cœur des participants, fiers de leurs efforts. La journée fut raccourcie par l'impatience d'en finir, de tout liquider, d'emballer, de partir...

C'était navrant. Que de belles choses, que d'éléments d'instruction et aussi de réflexion pour les visiteurs! Et les visiteurs ce sont avant tout les élèves eux-mêmes qui, débordés dans leur département, n'ont pas encore pu prendre contact avec l'ensemble, et veulent tout voir et tout connaître avant de repartir. On saisit là en quelques instants ce qui a coûté des journées d'effort, on s'instruit, on se documente! Malheureusement, on a l'impression qu'on voudrait vous retirer d'une main ce qu'on vous offre de l'autre, c'est-à-dire, pour parler clair, on voudrait, après vous avoir invité à visiter, vous empêcher de voir, ou tout au moins de *tout* voir.

En résumé, ce qui manque encore le plus dans l'*esprit* de ces cours, c'est une certaine générosité, une magnanimité qui devrait présider à l'effort collectif, puisque celui-ci est fait, somme toute, et malgré les mesquineries professionnelles ou les intérêts partiaux, dans un but moral généreux et désintéressé.

Divers.

A nos lecteurs! Pour ce premier numéro de la nouvelle année, nous rompons l'ordonnance habituelle de nos matières et vous présentons en particulier quelques pages littéraires avec l'espoir qu'elles sauront vous agréer.

La rédaction.

L'école pour le lait. L'union centrale des producteurs suisses de lait a mis à la disposition des écoles une brochure ravissante, qui permet aux maîtres et maîtresses une instruction suggestive en faveur du lait. Cette brochure, ornée de quelques illustrations en couleurs, sera donnée gratuitement à tous les élèves des classes. Déjà 70 000 exemplaires ont été distribués dans tous les cantons. Appel à tous les collègues de se servir de ce moyen d'instruction et d'éducation. Nos écoliers doivent réfléchir au fait que nos sportifs, nos ouvriers et nos soldats boivent de plus en plus du lait au lieu de bière.

Toutes les demandes seront exécutées par *M. Javet*, président de la société suisse des maîtres abstinents, Kirchbühlweg 22, à *Berne*, qui prie les collègues de lui communiquer ce que nos jeunes pensent de notre boisson nationale. Les belles images de la brochure « Le lait suisse » compléteront la leçon du maître.

Verschiedenes.

Zum Neuen Jahr. Das Bild auf der Titelseite dieser Nummer, mit dem die Redaktion ihren geehrten Mitarbeitern und Lesern die besten Neujahrswünsche darbringt, ist hergestellt nach einem Linolschnitte von Franz Eberhard, Lehrer an der Knabensekundarschule I in Bern. Ein Weg führt aus Tiefe und Dunkel zur lichten Höhe. Unserm Kollegen für seine sinnvolle Arbeit und die freundliche Zuvorkommenheit, mit der er sie dem Berner Schulblatt zur Verfügung stellte, den besten Dank.

Die Redaktion.

Tagung der Vereinigung ehemaliger Schüler des deutschen bernischen Staatsseminars, Samstag den 26. Dezember 1931, in der Hochschule Bern. Uebungsgemäss ging der eigentlichen Tagung vormittags 10 Uhr die Versammlung der Promotionspräsidenten voraus. Sie bildet das Bindeglied zwischen dem Vorstand der Vereinigung und der Masse der Einzelmitglieder in den Promotionen. Sie hatte Mitteilungen entgegenzunehmen in Bezug auf die Leistung der Beiträge, die nach Neujahr wieder für die zweijährige Periode einzuziehen sind, die Vervollständigung des Namensverzeichnisses und den Eingang von Material aus den Promotionen für das Erinnerungsbuch zum 100-jährigen Bestehen des deutschschweizerischen Staatsseminars. Schliesslich hatte der Schulblatt-Redaktor den Wunsch anzubringen, dass in Zukunft dem Berner Schulblatt nur noch Promotionsberichte zugestellt würden, die für die Allgemeinheit von Interesse sind. Mit herzlichem Beifall hiess die Versammlung Herrn Dr. Schreyer, den neuen Vorsteher des Unterseminars, in ihrer Mitte willkommen.

Nach kurzer Pause folgte dieser rein geschäftlichen Sitzung der *Vortrag des Herrn Prof. Dr. Fritz Marbach über « Schule und Wirtschaft »*. Die bangen Zweifel der Vereinsväter an der Zugkraft des Themas bei der ebenso traditionstreuen wie eigenwilligen Mehrheit des Vereinsvolkes verwandelten sich angesichts der gefüllten Aula bald in ein vergnügtes Schmunzeln: Wieder einmal ein Treffer; wir haben doch nicht fehlgeschossen; der Souverän ist zufrieden. Und die Zufriedenheit dieses Souveräns vertiefte sich mit jeder Minute, in der Prof. Marbach, obwohl gehemmt durch eine starke Indisposition, auf Grund seiner engen Vertrautheit mit den Vorgängen des Wirtschaftslebens, dem Charakter der bernischen Volksschule, deren Lehrkörper er bis vor kurzem angehört hat, und dem Empfinden und Denken des Bernervolkes sprach. Seine Ausführungen stellte er unter das Motto: « Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist ». Das Verhältnis von Schule und Wirtschaft sollte diesem Worte entsprechen; aber leider gibt heute weder die Wirtschaft der Schule noch diese der Wirtschaft, was einem jeden gebührt. Trotz einer starken und wirksamen Schultradition, die eine kaumbewusste Schulfreundlichkeit verbürgt, betrachten Wirtschafter gelegentlich den Schulmeister als einen verspäteten Romantiker mit einem kleinen Lächeln, und der Lehrer seinerseits verdient diese Einschätzung durch mangelndes Interesse für die Wirtschaft und entsprechend geringes Verständnis für ihre komplizierten Vorgänge. Köstliche Beispiele solcher Schulmeisterlichkeiten wurden uns vor Augen gehalten. Entscheidender als diese gegenseitige Einstellung ist jedoch die Tatsache, dass der Nutzeffekt der Schule kein sichtbarer ist. Er lässt sich nicht diskontieren. Dem nüchtern rechnenden Materialisten ist die Schule ein notwendiges aber kostspieliges Uebel ausserhalb der Wirtschaft. Und doch verbürgt die Schule in hohem Masse deren Erfolg. An treffenden Beispielen wird wieder gezeigt, wie der gebildete Arbeiter, Handelsmann und Fabrikant die Wirtschaft stützt und fördert und insbesondere unsere schweizerische Wirtschaft gefördert hat. Das Bild Pestalozzis auf unsern Zwanzigfrankennoten hat in dieser Beziehung mehr Sinn, als gemeinhin zugegeben wird. Im zweiten Teile des Vortrages schilderte Prof. Marbach dann, was eine Schule zu leisten hat, damit die Demokratie, von der sie getragen wird, wirtschaftlich nicht ins Hintertreffen gerät. Besonders in Geographie und Geschichte hat sie in das Verständnis des wirtschaftlichen Werdens einzuführen; die Ursache, warum unsere heutige Schule das nur unvollkommen tut, ist in der mangelhaften geschichtlichen Erkenntnis mehrerer Lehrergenerationen zu suchen. Hier haben wir unsere Bildung, die auf fremdsprachlichem Gebiete so glückliche Erfolge gezeitigt hat, zu modernisieren und zu vertiefen. Wir dürfen nicht Kinder bleiben gegenüber der gewaltigen Entwicklung und Veränderung weiter Gebiete des Wirtschaftslebens, dessen Gefangener die heutige Menschheit ist. Betonung der wirtschaftlichen Erkenntnis ist kein Idealprogramm; aber sie ist notwendig, um die Tyrannei der Wirtschaft zu überwinden; denn der Mensch ist nicht da, um des Brotes willen, sondern das Brot um des Menschen willen.

Der Dank der Versammlung für die erfahrene Förderung gab sich in langanhaltendem Beifall kund.

Die Hauptversammlung fand nachmittags 2 Uhr in der Aula statt. Sie stand im Zeichen der Musik und ebensosehr im Zeichen des herzlichen Zusammengehörigkeits- und Freundschaftsgefühls, das Präsident Dr. Jost selbst rein geschäftlichen Verhandlungen zu geben weiss.

Die Bernische Kammermusikvereinigung leitete mit dem Streichquartett F-Dur, op. 96, von Anton Dvorák den Nachmittag ein. Wie schön, dass man gerade diesen Tschechen hören durfte, der heute nicht mehr nur als ein zwar genialer « Musikant », sondern überhaupt als eine der urwüchsigsten Musikernaturen des 19. Jahrhunderts erkannt ist! Der Kernpunkt des Quartetts liegt — wenn man von der naturhaften, an Schubert gemahnenden Melodieseligkeit absieht — in der grossartigen Rhythmik; darüber aber schwebt wie ein Traum aus dem Jugendland jenes « Böhmische », dessen bittere Süsse man schwer mit Worten wiedergeben kann. Das war ein glücklicher Gedanke, dass man diese vier jungen Künstler — W. Zurbrügg, R. Bogliani, E. Schaller und V. Kohlschütter —, die die widerspenstigen Rhythmen dieses Werkes so prächtig bewältigten wie den schwellenden klanglichen Atem, zu « Worte kommen » liess. Man konnte sich auch nichts Sinnigeres wünschen als dieses musikalische Abbild der Lebensalter: die treibende, männliche Kraft des Allegro ma non troppo (wobei noch mit besonderem Dank der Bratsche, dieses Lieblingskindes der tschechischen Komponisten, gedacht sei!), die herrliche Klage des Lento und den jugendlich tollen Wirbel der Schlußsätze.

Der Jahresbericht des Präsidenten beschäftigte sich mit den Hauptaufgaben des Vorstandes im verflossenen Jahre, den Vorarbeiten für das Erinnerungsbuch, der Fortführung der Sammlung für die Reisestiftung, die noch immer nicht genügend geäufnet ist, und der Ordnung des Mitgliederverzeichnisses. Warme Worte der Anerkennung und des Dankes fand er für die zurückgetretenen Herren Seminarvorsteher Stauffer und Musiklehrer Hans Klee. Nach Beschluss der Versammlung sollen beide durch eine Sympathiekundgebung der Tagung und durch ein ihrem besondern Wesen entsprechendes bleibendes Erinnerungszeichen geehrt werden. In Abwesenheit des erkrankten Herrn Redaktor Landolf verlas der Präsident dessen Bericht über den Stand der Vorarbeiten für das Erinnerungsbuch zum 100jährigen Bestande des bernischen Staatsseminars. Wir entnehmen ihm, dass bisher von 25 Promotionen 33 Beiträge eingegangen sind. Klassenbücher, Reisezeitungen, Lehrerskizzen, kritische Schilderungen des Seminarlebens, Erfolge an Turn- und Gesangfesten. Sie belegen die Zeit von 1870 bis 1895 auf anschauliche, lebensvolle Art. Dagegen klaffen noch Lücken für die Zeiten von der 58. bis zur 69. und von dieser bis zur 77. Promotion. Insbesondere kommt auch das Problem Seminardirektor Schneider nicht seiner Bedeutung entsprechend zum Ausdruck. Bilder: Photographien, Zeichnungen, Karrikaturen fehlen fast vollständig. Von der Gestaltung des Buches kann nur gesagt werden, dass es eine erziehungs- und geistesgeschichtliche Einleitung von Lehrersekretär Graf enthalten soll; die Mitte wird den verarbeiteten Stoff umfassen, den Schluss sollen in sich abgeschlossene Bilder und Skizzen bilden. Zum dritten Male ergeht an die Ehemaligen der Aufruf zur Mitarbeit.

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NUMMER 40 · 2. JANUAR 1932

Lehrerbücher:

Friedrich Märker, **Typen. Grundlagen der Charakterkunde.** Mit 95 Abbildungen. 166 Seiten, steif broschiert Fr. 6.75, Leinen Fr. 8.50. Eugen Rentsch, Verlag, Erlenbach-Zürich und Leipzig.

Derselbe, **Autokraten und Demokraten. Charakterologische Bildnisse.** (Gleiche Preise wie oben, gleicher Verlag.)

Dem « Erkenne dich selbst! » der weisen Griechen und der Auswirkung ihrer Mannung verdanken wir wundervolle Einblicke in das Seelengetriebe. Es braucht da nur an die Selbstdarstellungen eines Augustinus, eines Rousseau, eines Gœthe erinnert zu werden. Die heutige Memoirenliteratur trägt wesentlich anderes Gepräge. Die Autoren wollen weniger sich selbst als vielmehr den lieben Nächsten eine Erkennungsmarke umhängen. Typisch dafür ist Herr Bülow. Selbstdarsteller alten und neuen Stils aber haben den gemeinsamen Kern, dass sie den Menschen fast ausschliesslich von seinen geistigen, gemütlichen und seelischen Bezirken her aufbauen.

Das eigenartige Vordringen zur Erkenntnis der Gesamtpersönlichkeit von ihrem Körperlichen her ist dagegen ein Weg, den nur wenige tastende Versuche bisher zu erspüren unternahmen. Dass die Schweiz mit Lavaters erstaunlich arbeitsamen « Physiognomischen Fragmenten » hier voranging, hat man ihr bisher nicht eben besonders hoch angerechnet — in allzu langer Verkennung der wechselseitigen Durchdrungenheit von Körper und Seele. Erst das Zeitalter mit erwachendem Verständnis für « Körperseele », für allerlei Ausdruckskunst durch den eignen Körper, für die unbewusste Sprache der Hände, für die oft körperlich sich äussernden seelischen Hemmungen etc. — erst *unser* Zeitalter also beginnt sich ernsthaft (und das heisst bei uns ja alsbald « wissenschaftlich ») mit der Möglichkeit zu befassen, den Körper als Ausdrucksform geistiger und seelischer Eigentümlichkeiten und Veranlagungen zu verstehen. Wieder ist es die Schweiz, die (nach Charles Darwin, Kretschmer, Ludwig Klages und C. H. Stratz) einen gewaltigen Schritt vorwärts in das uralte, ewig neue Land des Menschenkörpers ermöglicht durch die oben angezeigten Neuerscheinungen des Eugen Rentsch-Verlages.

Friedrich Märkers « Typen » und « Autokraten und Demokraten » erregen schon weit über deutsches Sprachgebiet Aufmerksamkeit, und mit Recht. Die « Typen » (die Benennung ist offenbar in Anlehnung an C. G. Jungs « Psychologische Typen » entstanden) sind wirklich, was ihr Untertitel beansprucht: « Grundlagen der Charakterkunde ». Der Leser mag sogar alle Fingerzeige vernachlässigen, die aus der Physiognomik, der Phrenologie (der Deutung der Kopfformen) oder schlechthin der Körper« kündung » heraus ihn weiterführen wollen — die trefflichen « Typen » werden gleichwohl Grundlage der Charakterologie bleiben, und zwar einzig durch ihre wissenschaftlich gediegenen, pädagogisch klaren und doch oft poetisch beschwingten Begriffsbestimmungen, durch ihren tiefen Einblick in jegliche Seelenzustände, in schöpferische und in täterische Grundanlagen des inneren Menschen. Dadurch schon wird der Schulmann im allgemeinen, der Historiker und der Literaturforscher noch ganz besonders sich bereichert fühlen. Das wesentlich und grundsätzlich Neue aber, eben jene Fingerzeige, wie sie aus der Körperdeutung herauswachsen, wird ihn fast unversehens in den Bann schlagen und auch anfängliche Skepsis bald vergessen lassen. « ... Wie die Heilkunde, kann die Charakterlesekunde eine Wissenschaft werden. Auch die Medizin begann als Aberglaube und Hokuspokus », heisst es im « Vorwort ». Den « Typen » darf man das Zeugnis ausstellen, dass sie über Aberglauben und Hokuspokus allerdings weit hinausgekommen sind und bereits tief hinein in das Gebiet der Wissenschaft. Wem Körperdeutung eine neue Wissenschaft ist, der prüfe sie zunächst auf ihre Treue an seiner eignen Person, die er ja im allgemeinen kennt. Ich jedenfalls bin dem Werke Märkers gegenüber streng diesen Weg der Empirie gegangen, und ich habe Zug um Zug meines eignen Wesens durch das Buch hindurch zerstreut in seiner Körperdeutung wiederfinden können. Und nie entdeckte ich einen Widerspruch zwischen meiner innern (mir ja ziemlich bekannten) Form und ihren von Märker aufgewiesenen äusserlich-körperlichen Merkmalen. Manches, was an Selbsterkenntnis verschwommen im Bewusstsein lag, trat nun praller ans Licht der Selbstkritik. Hier musste eine Selbstüberschätzung, allzu überzeugend und objektiv durchschaut, die Segel streichen, dort durfte ein verschüchtertes Pluszeichen der Persönlichkeit, sozusagen körperlich nachgewiesen, resoluter und hoffnungsvoller auftreten. Kann einem Buch höheres Lob gezollt werden als durch die Feststellung, dass es Verzerrungen in der Selbsterkenntnis des Lesers ausgleicht und ihn seiner selbst sicherer macht, dass es ihn seine Schwächen und die Grenzen ihrer Besserungsmöglichkeit gleichsam körperlich sehen lässt, ebenso seine Vorzüge und die Wege ihrer Veredlung? Man wird die gewonnenen Erkenntnisse auf Bekannte anwenden (ich habe sie bisher bestätigt gefunden), und man wird endlich, reif geworden für neue Messungsmöglichkeiten des Geistig - Seelischen (besser: der Gegebenheiten dazu) sich an den zweiten Band « Autokraten und Demokraten », wagen dürfen, der einem nun auch die Kontrolle nach deduktiver Methode gestattet, weil über die dort nach der Märkerschen Art durchleuchteten Grössen aus Kenntnis ihres Lebens und ihrer Werke Anhaltspunkte genug gegeben sind. Ich habe auch hier nur bestätigen können. Die einzige Aussetzung, die zu machen wäre, liegt nicht in der phänomenalen Arbeit Märkers begründet, sondern sie liegt in der Natur der Sache. Das « sowohl — als auch », das « teils — teils », das « unter den Voraussetzungen — unter jenen Voraussetzungen » wird der Leser implicite oft genug finden. Einfältige Linien erwarte er nicht, wo es um komplizierte Dinge geht wie die Polarität des menschlichen Charakters. In den unübersehbaren Gegebenheiten der Charakterkunde (durch den Körper

gemessen), erreicht der Verfasser eine geniale Einfachheit. Sie erleichtert auch das Studium (denn von Lektüre ist hier keine Rede) der « Typen ». Er geht aus von den drei verschiedenen Grundkräften Lebenserhaltungstrieb (Körpersinn), Ahnung (Seele) und Bewusstsein und verästelt sich in logischem Aufbau bei jeder Grundkraft in das Gewirr der abgeleiteten Kräfte und ihrer körperlichen Erscheinungsformen. Die verschiedensten Kombinationen und Konstellationen erfahren Berücksichtigung, und das Gewonnene erweitert dann ein zweiter Teil zu den « Grundideen, nach denen die menschliche Gestalt gebaut ist ». Erst wer die « Typen » sich wirklich erarbeitet hat, sollte den zweiten Band zur Hand nehmen. Er wird dann in den « Autokraten und Demokraten » nur noch Lektüre finden, die ihm Genuss, Bestätigung, Bereicherung bringt, und zwar auch wieder absolut und unter Zugrundelegen Märkerscher Betrachtungsweise. « Gœthe und Schiller », « Aussenwelt und Innenwelt », « Erobern und Anpassen » sind dort die drei grossen Gesichtspunkte, nach denen er — auch hier an der Hand eines bestechend schönen und vielseitigen Bildermaterials — in der Charakterlesekunde Festigung erfährt. Dieser Band ist sozusagen « für Fortgeschrittene », und wer da ausser Kenntnis der « Typen » sonst schon reichere Belesenheit mitbringt, wird an der neuartigen Durchdringung wohlbekannter Persönlichkeiten wie Kleist, Eichendorff, Andersen, Tolstoi, Dostojewskij, Napoleon, Friedrich der Grosse, Ludendorff, Rockefeller, Ford, Metternich, Stresemann u. a. eine hohe Befriedigung finden.

So sind die beiden Bücher Märkers, ein Dokument erstaunlichen Beobachtens, Forschens und Sicheinfühlens, auch einer weitern Beachtung wert. Und obwohl es sich hier mehr nur um eine Anzeige als eine tiefschürfende Würdigung handelt und handeln kann, wird doch wohl zwischen den Zeilen zu lesen gewesen sein, welche grundsätzliche Bedeutung die begrüssenswerten Neuerscheinungen des Eugen Rentsch-Verlages besonders für den Lehrer und den Berufsberater besitzen. Die unbedingt wissenschaftliche Zuverlässigkeit der Märkerschen Ideen kann freilich erst eine jahrelange Nachkontrolle erweisen. Eine solche aber dürfte für den tätigen Lehrer und den Berufsberater eine Quelle von unablässig fliessenden Anregungen werden.

Leo H. Wolf.

Attische Kultstätten. Band 20 der Schaubücher des Orell Füssli-Verlags, Zürich und Leipzig. Preis geb. Fr. 3.—.

Als gediegene Fortsetzung des gediegenen Unternehmens der « Schaubücher » stellen sich die « Attischen Kultstätten » vor. Die Bilder (es sind ihrer 56) hat Walter Hege besorgt. Der Herausgeber Dr. Emil Schæffer hat mit der Wahl dieses Mitarbeiters einen guten Blick bewiesen. Die Schärfe und Plastik der Aufnahmen lässt nichts zu wünschen übrig, angesichts der Tatsache, dass durch den Druck von der ursprünglichen Frische der Photographie notgedrungen etwas verloren geht. Die Güte des Papiers, die treffliche Carl Zeiss-Optik hat dabei erstaulich viel zu bewahren gewusst: ein übriges tat die Sonne Homers, die ihre volle Klarheit über den modernen Photographen offenbar mit gleich unverminderter Stärke ausgegossen hat wie noch über das perikleische Zeitalter. Doch kann sie des Guten schier zu viel tun, wenn die tiefen Schatten fehlen, und Bilder wie Nr. 54 (Akrokorinth), Nr. 46 (Poseidon-Tempel auf Kap Sunion), Nr. 47 (Aphaia-Tempel auf Aegina) verblassen ein wenig in ihrer Wirkung. Der Grundgedanke gerade bei diesen Aufnahmen ist jedoch wertvoll: sie zeigen einmal die antiken Gebäudereste in ihrer weiteren landschaftlichen Umgebung.

Den Geist griechischer Kunst zu wecken oder neu auf sich einwirken zu lassen ist vorliegendes Schaubuch durchaus geeignet. Erläuterungen von Hege und Schæffer, eine kluge, kurze Einleitung von Emil Waldmann beleben die Stimmung und verhelfen zur Erweiterung oder Auffrischung unseres Einzelwissens um die unvergängliche Schönheit des Griechentums, von dem so viel durch tausend Quellen in unser Dasein rieselt — Jahrhundert um Jahrhundert mit immer verstärkterer Kraft. Vielen unserer Kollegen, die das Glück hatten, Griechenland zu sehen, wird der schmale Band beseligende Erfüllung ins Gedächtnis rufen — die andern wird er mit gesteigerter Innigkeit das Land der Griechen mit der Seele suchen lassen. Der Praktiker aber bedauert tief, dass der Verlag die Schaubücher nicht auch in Einzelblättern in Mappe zum Verkauf bringt. Sie wären nächst Diapositiven bestes Unterrichtsmaterial, das mit Hilfe des Episkops junge Gemüter zur Bewunderung der Schönheit und zur Ehrfurcht vor ihr heranreifen lassen könnte. Denn uns Lehrern ist ja sogar der Genuss der Kunst, wie alle eigene Bildung, Mittel zum Zweck. In diesem Sinne werden wir dem Verlag für die « Attischen Kultstätten » danken und ihn zugleich beglückwünschen zu der Möglichkeit, auf breite Massen erzieherisch einzuwirken — kann doch auch der Minderbemittelte das kleine Werk erstehen.

Dr. *L. H. Wolf.*

Drei Mundartstücke:

Emil Balmer, **Theater im Dorf.** Verlag A. Francke, Bern.

Ernst Balzli, **Ds Hagmatt-Jümpferli.** Verlag A. Francke, Bern.

Karl Grunder, **D'Wättertanne.** Verlag Künzi-Locher, Bern.

1.

Ein jeder der drei Autoren kennt sein Berndeutsch. Es fliesst natürlich, echt, in kräftiger Bildhaftigkeit, an der man seine Freude haben kann. Balmer schreibt im sogenannten Laupendeutsch, während Balzli und Grunder sich des Dialekts des bernischen Mittellandes bedienen, der dem Dialekt des Stadtberners stark angenähert ist und doch gelegentlich, namentlich bei Grunder, eine gewisse emmentalische Herbheit nicht verleugnen will.

Jedes der drei Stücke führt in bäuerlich-dörfliches Milieu, und jedes kann in seiner Art als eine wertvolle Bereicherung unserer Dialektliteratur bezeichnet werden.

Der Griff, den Emil Balmer tat, scheint mir besonders interessant. Es ist kein schlechter Einfall, das Theaterspiel im Dorf mit seinem Drum und Dran im Lustspiel selbst dramatisch zu verwenden. Nur schade, dass sich die Fabel, der dieses Drum und Dran als Rahmen dient, in ziemlich hergebrachten Bahnen entwickelt und verläuft.

Ein Bauernsohn und eine Nähterin lieben sich, aber der Bauernsohn ist reich und die Nähterin ist arm, und die Mutter des jungen Bauern, das alte Rämi-Müeti, stellt sich den Wünschen der beiden Liebenden entgegen. Doch die Tüchtigkeit des Mädchens überwindet schliesslich alle Widerstände.

Dieses Motiv ist nicht eben weit hergeholt und auch die Lösung des Konfliktes nicht. Balmers In-

teresse und auch sein dichterisches Können richtet sich in erster Linie auf die Ausgestaltung der einzelnen Szenen, des Episodischen. Dabei geraten ihm ganz prächtige Sachen. Dass dem Stück ob der Kleinmalerei der dramatische Atem gelegentlich ausgeht, kümmert das Publikum nicht, wie der grosse Erfolg, den das Stück in Bern anlässlich seiner Uraufführung durch die Spieltruppe des Heimatschutztheaters davontrug, zu beweisen scheint.

2.

Ernst Balzlis Schauspiel entwächst dem Personen- und Gedankenkreis der ersten Erzählung seines neuen Geschichtenbuches « Burebrot ».

Der sich entwickelnde Konflikt zeigt zuerst die gleichen Hintergründe wie Balmers Stück. Auch hier zwei junge Menschen, ein Bauernsohn und ein armes Mädchen, die zusammenkommen möchten, und auch hier eine Bäuerin - Mutter, die den Wünschen der jungen Leute zuwider steht. Aber die Gründe, die diese Mutter für sich hat, sind bedeutend gewichtiger als die des Rämi-Müeti bei Balmer: Der alte Bauer lungenkrank, finanzielle Schwierigkeiten, Verarmung und Verelendung des Hauses. Eine reiche Heirat des Sohnes vermöchte Rettung zu bringen. Doch dieser Heirat steht das Schwerste entgegen. Frieda, das arme Mädchen, erwartet ein Kind — das Kind des jungen Bauern.

Das ist der erste Akt, die Exposition des Stückes. Es ist die Exposition einer Tragödie.

Auch im zweiten Akt weht dieselbe tragische Luft. Er schliesst mit den Worten des Sohnes: « Du hesch mer ds Gwüsse erwörgt, Mueter! »

Aber im dritten Akt weicht Balzli der tragischen Lösung aus. Warum er es tut? Eine Konzession an den Geschmack des Publikums? oder weil das Stück im Dichter selbst nicht zur vollen Reife gelangte?

Manches an dieser Arbeit gemahnt an gewisse andere Produktionen Balzlis: Ueberaus leichte Konzeption, mühelose Formulierung, schnellfertige, einer lebhaften und leichtfüssigen Phantasie zu willen lebende Gestaltung. Man hat den Eindruck eines sorglosen Produzierens, wobei gedankliche Tiefe und wahrhaft dichterische Schau gelegentlich nicht mehr zu ihrem Rechte kommen.

Gerne wird zugegeben, dass die schönen Fähigkeiten Balzlis auch in diesem neuen Stück nicht zu verkennen sind. Die vorstehenden kritischen Bemerkungen wurden im Glauben an diese Fähigkeiten ausgesprochen. Sie mussten aber erhoben werden, und sie durften erhoben werden, weil der Berufene in der Kritik immer einen Ansporn zu neuen Taten findet.

3.

Karl Grunders « D'Wättertanne » ist ein Stück in sechs Bildern aus der Mobilisationszeit. Der Titel führt einigermassen irre. Die Wettertanne bleibt im ganzen von geringem Belang und hat mit den gedanklichen Hintergründen des Stückes nur peripherischerweise etwas zu tun.

Im Zentrum stehen Mobilisation und Grenzwacht. Sie schaffen die Stimmung und bilden den Rahmen, in dem die handelnden Personen stehen.

Dieser Rahmen ist gut und solid gezimmert, durch einzelne Bilder des Stückes weht die Luft jener bedeutsamen und unvergessenen Tage, und in der Gestaltung dörflicher und allgemeiner Ereignisse, auch solcher namentlich an der Grenze, hat der Dichter sein Bestes gegeben.

Weniger überzeugend wirkt die dramatische Fabel. Es besteht ein nicht zu übersehendes Missverhältnis zwischen den heraufbeschworenen weltgeschichtlichen Geschehnissen und den privaten Erlebnissen der handelnden Personen. Dieses Missverhältnis rührt keineswegs davon her, dass persönliche Schicksale neben demjenigen von Völkern stehen. Doch diese persönlichen Schicksale ermangeln der blutvollen Lebendigkeit, und die eingeflochtene Liebesgeschichte (zwei Brüder lieben das gleiche Mädchen) vermag deswegen nicht eigentlich zu interessieren, weil mehrere der entscheidenden Konflikt- und Entwicklungsmomente der dramatischen Gestaltung zu sehr entbehren. Sie liegen entweder vor Beginn des Stückes oder aber abseits von sichtbar gemachten Begebenheiten und werden nur erzählt und nicht erlebt (z. B. der Konflikt der Brüder und die Wandlung Sepps).

Im übrigen verdient Grunders Arbeit das Interesse aufführender Vereine. Sie steht in einem Gedankenkreis, in dessen Bann wir alle leben, und dem das Interesse dramatischer Dichter sich noch lange zuwenden wird. *H. Wagner.*

Paul Leo Robert, **Unsere einheimischen Vögel.**

Das ist eine Freude in der Klasse — Paul Roberts neue Mappe mit 37 Aquarellen einheimischer Vögel ist noch vor Weihnachten erschienen, und nun gucken Morgen für Morgen 40 Augenpaare auf die prächtigen Bilder, die in einem hübschen Wechselrahmen (von Ernst Ingold, Herzogenbuchsee) durch zwei Schülerinnen aufgehängt werden. So schön gemalt, so wundervoll in die Landschaft gesetzt, so naturnahe mit Feld und Wald, mit Alpweide und Strand verbunden, haben wir noch keine Vogelbilder gesehen! Einerlei, ob es sich nur um die allbekannten Spatzen oder die lärmenden Krähen, die turnfreudigen Hauben- und Kohlmeisen oder die zierlich trippelnden Feldlerchen oder den nussaufklopfenden Baumläufer handelt, immer zeigt sich Robert als Maler von vollendeter Technik. Aber das ist es nicht, was seine Bilder so bezaubernd, seine Vogelgestalten so ausdrucksvoll gestaltet, sondern es ist jene warme Liebe des Tierfreundes, jenes naturhafte Sichversenken in die Tierseele, das in jedem neuen Bilde zu uns spricht. Das ist es, was jeder Naturfreund empfindet, das ist es, was die Kinder, meist wohl nur unbewusst, in so hohem Masse fesselt: denn was von Herzen kommt, das spricht zum Herzen. Und mit dem Herzen, nicht nur mit dem Pinsel, hat Paul Robert seine Lieblinge, die heimischen Vögel gemalt, ihnen hat er sein ganzes reiches Künsterleben geweiht.

Die dritte Mappe bringt uns Bilder von Krähen, Staren, Singdrosseln, Meisen, Lerchen, Spechten, Grasmücken, Finken; aber auch seltenere Vogeltypen wie Wiedehopf, Eisvogel, Grauer Würger, Trauerfliegenfänger finden in Robert ihren meisterhaften Darsteller. Ohne der Entdeckerfreude zuviel vorweg zu nehmen, möchte ich drei ausdrucksvolle Bilder vorausnehmen, die unsern Künstler ebenso gross als Maler, wie als verständnisvollen Biologen zeigen.

Graue Fliegenfänger haben in der Astgabel ihr Nestchen gebaut, und die Jungen sind bereits flügge. Da erschallt ihr verzweifeltes Angstgeschrei: Mammä, Mammäää! Ein « Donnergueg », ein groteskes Ungeheuer, kam den Stamm herauf gekrabbelt und bedroht die ängstlichen « Grauchen » mit seinen geweihartigen Zangen. Die Alten stürzen herbei, die Mutter klebt am Nestrand, zu äusserster Verteidigung bereit, der Vater aber ergreift die Offensive gegen den Ein-

dringling mit kräftigen Flügelschlägen und lautem Schnabelknappen. Wer wird siegen, die treue Elternliebe oder der dummdreiste Hirschkäfer mit seiner gepanzerten Wehr?

Der Eichelhäher sitzt im herrlichsten Farbenschmuck in beschaulicher Ruhe im Buchenwald, der im Herbstrot leuchtet. Aus seinen Augen blickt der Schalk. Vielleicht hat er eben mit virtuoser Sicherheit das Miauen des Bussards oder den Schrei des Habichts nachgeahmt und freut sich nun über die Angst, die in die Kleinvögel gefahren ist. Man muss es gesehen haben, wie die friedlich feldenden Hühner angstvoll nach Hause rennen, wenn dieser Spottruf des bunten Strauchritters vom Waldrand ertönt!

Und das alles weiss P. Leo Robert in das Bild hinein zu legen, das andrerseits von so wundervoller Realistik ist, dass auch das kleinste Detail der Federstruktur, z. B. die Fahnenspitzen der Steuerfedern mit unnachahmlicher Treue zum Ausdruck kommt.

Von monumentaler Schönheit endlich ist das Bild des Dompfaffs oder Gimpels, das, rein als Kunstwerk betrachtet, jeden Beobachter sofort in den Bann Robertscher Kunst zwingt. Die Raumverteilung und die Farbenharmonie sind von wahrhaft überwältigender Aesthetik.

Die schön ausgestattete Mappe mit Text von Philipp Robert, dem Sohn des Künstlers, kostet Fr. 40.— (Verlag Delachaux & Niestlé, Neuenburg); eine reduzierte Ausgabe ist zum Preis von Fr. 10.— beim staatlichen Lehrmittelverlag erhältlich und sollte keiner Schule fehlen! Dr. *Bütikofer.*

Jugendbücher.

Marie Steiger-Lenggenhager, **Du und die Andern.** Ein Jungmädchenbuch. Zweite Folge. Walter Lœpthien, Meiringen, Leipzig.

Dieses Buch enthält Betrachtungen über das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter, über die Beziehungen des jungen Mädchens zu seinen übrigen Mitmenschen und zur Arbeit.

Die Schrift erinnert in der Lebensauffassung und Stoffgestaltung an Försters « Lebenskunde », nur dass Frau Steiger-Lenggenhager plastischer und humorvoller schreibt.

Die Autorin wendet sich direkt an die jungen Mädchen. Ich weiss aber nicht, ob die Jugend eine Folge von Moralpredigten verdauen kann — mögen sie auch noch so frisch und lebendig sein. Der Erzieher aber, der mit jungen Mädchen zu tun hat, wird aus den Betrachtungen manche Anregung holen.

B. Mürset.

Aus zwei Welten. Erzählungen mit Bildern von *Hans Bühler.* Der Jugend dargeboten zu Weihnachten 1931. Verlag: Gute Schriften, Basel. 47 Seiten. Preis 50 Rp.

Dieses Weihnachtsheft der Basler «Guten Schriften» für die Jugend enthält zwei Erzählungen, nämlich: E. Marschall, Das Herz des kleinen Schikara, und A. Haller, Weihnachtsgeschenk.

Marschall erzählt von Tigerjagden im indischen Dschungel, wobei der kleine Schikara dem weissen Tigerjäger das Leben rettet.

A. Hallers « Weihnachtsgeschenk » ist stofflich eine unerquickliche und unerbauliche Weihnachtsgeschichte. Päuli möchte seinen Eltern zu Weihnachten einen schönen Lampenschirm anfertigen. Das Geld dazu hat es bis auf wenige Batzen, die es nicht auftreiben kann, beisammen. Als der Vater eines Abends Geld auf dem Tische liegen lässt, stiehlt es ihm ein Goldstück. Es leugnet die Tat, hat nun aber Geld, um das Geschenk fertig machen zu können. Päuli hat Gelegenheit, die fehlenden Batzen nachträglich noch zu verdienen und versteckt das gestohlene Geld in der Stube so, dass es von der Mutter gefunden werden muss. Alles wäre nun wieder gut; aber da geht durch Unachtsamkeit der bald fertige Lampenschirm in Feuer auf, und in seinem Schmerz erleichtert das Mädchen sein Gewissen durch ein Geständnis. Trotz dem Schlußsatz des Dichters: « Und sie (die Eltern und Päuli) empfanden, dass sie eines dem andern das Grösste geschenkt hatten, was ein Mensch dem andern geben kann: Vertrauen und liebendes Verstehen », kann ich mir nicht denken, wie jemand an dieser Weihnachtsgeschichte Freude empfinden könnte und nach dem Lesen noch singen möchte: O du fröhliche, o du selige...

Auf das zwei Seiten beanspruchende Vorwort hätte zugunsten einiger Weihnachtsgedichte oder eines kurzen Weihnachtsspiels verzichtet werden können.

J. Sterchi.

Paw, der Indianerjunge. Von *Torry Gredsted.* Verlag Hermann Schaffstein Köln a. Rh.

Ein junger Matrose verheiratet sich im Urwald mit einem Indianermädchen. Sie bekommen einen Sohn, den sie Paw nennen. Doch bald darauf wird die Frau ermordet, der Vater vom Sumpffieber erfasst. Sterbend gelingt es ihm, den Knaben unbemerkt auf einem Schiff, das nach Europa fährt, niederzulegen. Ein alter Matrose bringt ihn seiner Kusine nach Dänemark. Diese hat aber weder Liebe noch Verständnis für den Pflegesohn. Paw bleibt früh sich selbst überlassen. Der Wald ist sein liebster Aufenthalt. In der Schule hat er die ganze Knabenschar gegen sich, da er anders ist als sie. Seine natürliche Gewandtheit und Kraft helfen ihm, sich seiner Feinde zu erwehren. Sie aber planen einen gemeinsamen Ueberfall, bei dem es Paw schlimm ergangen wäre, wenn nicht sechs Pfadfinder ihn befreit hätten. Sie nehmen ihn mit sich und sind begeistert von seinen Fähigkeiten. Zwei glückliche Tage verlebt er mit seinen neuen Freunden. Nach dem Tode seiner Pflegeeltern übernimmt ihn ein Wilddieb. Das neue Leben entspricht Paws Neigungen, und da sein Pflegevater gut zu ihm ist, liebt er ihn kindlich. Doch ihr Treiben wird entdeckt, der Wilddieb wird ins Gefängnis gesteckt, Paw in eine Erziehungsanstalt. Nach mehreren misslungenen Fluchtversuchen erreicht er seine Wälder wieder, errichtet auf einer Insel eine Hütte, nährt sich von Pflanzen und Tieren des Waldes und weiss monatelang allen Verfolgungen zu entgehen. Endlich aber wird er doch entdeckt. Nach einer wilden Verfolgung und einem letzten Verzweiflungskampf wird er von neuem eingesperrt. Seinem Pfadfinderfreund gelingt es, ihn frei zu machen. Auf einem Dampfer fährt er zurück in die Urwälder, die seine Heimat sind.

Das Buch ist für die Jugend von 12—16 Jahren geschrieben. Es wird besonders Knaben Freude machen. Die Erzählung ist einfach, frisch und lebendig und nicht ohne Feinheiten. Freilich sind auch einige ziemlich krasse Unwahrscheinlichkeiten unterlaufen, so, wenn eine Konservenbüchse, die vier Jahre im Boden lag, nachher noch als Kochgeschirr verwendet werden kann. Der Stimmungsgehalt aber ist ein durchaus guter und zeugt von Verständnis für die Seele der Jugendlichen. *G. Wirth.*

Eine grosse Zahl von Kollegen fand sich nach Schluss der Verhandlungen noch zu der freien Zusammenkunft im Hotel Bubenberg ein. Schade, dass die Enge des Raumes keine gemeinsame Tafelrunde gestattete! Auf Wiedersehen übers Jahr! *F. B.* und Dr. *R. W.*

« **Der Fortbildungsschüler** » Nr. 3: Biographie (mit Bild) und Jugenderinnerungen von Dr. T. Waldvogel. Vom Siegeszug einer Erfindung (Margarine). Schmiedeisen und Walzeisen. Meine Lebensgeschichte (von einem Fortbildungsschüler). Die Not der Gebirgsbevölkerung. Zum 450. Gedenktag des Eintritts von Freiburg und Solothurn in den Schweizerbund. Briefe von Wilhelm Grimm und Theodor Storm. Aus dem Geschäftsverkehr: Bekanntmachungen, Aufsatzthemen, Rechnungsaufgaben.

Mitteilung der W. S. S.-Verkaufsstelle. Der gesamte Vorrat der farbigen Vordrucke sowie der Christkindli-Briefe ist ausverkauft. Wir danken allen Abnehmern herzlich und bitten sie zugleich im Interesse einer baldigen Abrechnung für prompte Zahlungen besorgt zu sein. Am 15. Januar 1932 müssten wir ausstehende Beträge durch Einzugsaufträge der Post einkassieren lassen.

Die Verkaufsstelle.

Diemtigen. Am ersten Novembersonntag versammelte sich die Lehrerschaft des Diemtigtales zu ihrer traditionell gewordenen Jahreskonferenz im Pfarrhaus Diemtigen. Im Mittelpunkt der Besprechungen stand der Vortrag von Frl. *Obi*, Lehrerin aus Zwischenflüh, über ihre Beobachtungen und Erlebnisse als Mitglied der sogenannten « Kreuzritter - Bewegung ». Dem Vortrag kam deshalb eine erhöhte Bedeutung zu, weil in Aussicht genommen worden ist, den Leiter der Kreuzritterbewegung, den ehemaligen französischen Hauptmann *Bach* als Hauptreferenten für das nächste von der Kirchgemeinde Diemtigen durchzuführende *kirchliche Bezirksfest* der Aemter Frutigen und Niedersimmental im Mai 1932 zu gewinnen. Es lässt sich in Worten und erst noch in einem kurzen Bericht nicht darstellen, welch eine Fülle lebendigen, konsequent gelebten Christentums aus dem gereiften Vortrag der mit den tiefsten Problemen des Lebens vertrauten Kollegin herauszufühlen war. Eines aber wurde uns allen klar: Wenn auch alle Brücken zu brechen scheinen, wenn scheinbar das Chaos triumphiert — es sind doch Kräfte am Werk, die auf realem Boden still von Land zu Land wirken am Aufbau des wahren, des wirklichen Friedens, der nicht von aussen her, sondern aus dem Menschen, aus seinem Innersten heraus kommen muss. *W. W.*

Geschenke. Dem Grundsatz getreu, dass nur das Gute auf die Dauer beachtenswert ist, sind in diesem Jahr auch wieder die künstlerischen Dosen in Altsilber-Art, gefüllt mit Kaffee Hag, angeboten. Jede Hausfrau ist begeistert von diesen schönen, für Küche und Haushalt zudem sehr nützlichen Dosen. Aber noch mehr als das Gewand schätzt sie den Kern, den sie bergen, den feinen, unschädlichen Kaffee Hag. Nur der Inhalt wird bezahlt, die Dosen an sich sind gratis, was einem Weihnachtsrabatt von 10 % entspricht. Die Kaffee Hag-Dosen sind somit ein für jedermann erschwinglicher Geschenkartikel.

Wer nicht weiss

wie einem körperlich oder geistig gebrechlichen Kinde zu helfen ist, wende sich an die *Schweizerische Vereinigung für Anormale*, Heilpädagogisches Seminar, *Zürich*, Kantonsschulstrasse 1.

Der Schreibunterricht mit den neuen Werkzeugen und unsern Materialien wird zur Freude.

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

Wir sind Alleinfabrikanten der richtigen

Original-Schriftreformhefte

Grosses Lager in allen Federn.

Verlangen Sie unser Angebot in:

Schulmaterialien, Lehrmitteln, Schulgeräten, Anschauungsmaterialien, Materialien für den Handfertigkeitsunterricht etc.

381

Für Jugend u. Volksbibliotheken

Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

290

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Remplacements

Jeune instituteur

disponible pour remplacements. Excellentes références. S'adresser à M. D. Surdez, tél. 12, **Epiquerez**

REFORM-SCHULMÖBEL

Fabrikation praktischer, hygienischer Schulmöbel - Schulbänke - Zeichentische - Arbeitsschultische - Spezialbestuhlungen f. jeden Zweck

Jakob Glur, Roggwil (Bern)

Telephon 51.69 - Postcheckkonto IIIa 561

Referenzen zu Diensten - Verl. Sie Offerten

309